Die „Mitteilungen“ erscheinen 11—12 mal jährlich am Anfang des Monates.

Jahres-Abonnement 2 K = 1 fl. — Checkkonto Nr. 835.282.

Nr. 10. 10. Jahrg.

Oktober 1904.

MITTEILUNGEN

DES

ISR. LANDES-LEHRERVEREINES in BÖHMEN.

INHALT:

— ויהי בישרון מלך בהתאסף ראשי עם יחד שבטי ישראל — Unser Manna. — Protokoll der Generalversammlung des Pensionsvereines. — Reminiszenzen an die Prager Judenstadt. — Einst und Jetzt. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Eingesendet. — Briefkasten. — Inserate.



Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition

Siegmund Springer, Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu.



Druck von Richard Brandeis in Prag, Pořič.

Verlag des Vereines.

Reklamationen sowie nichtangenommene Exemplare sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Obstmarkt Nr. 9 neu, zu senden.

Freiplätze an der Handelsschule Wertheimer,
Prag, Poříč 6.

An der Handelsschule Wertheimer in Prag gelangen die vom Direktor Herrn Wilhelm Wertheimer zum Andenken an seine in Gott ruhenden Schwiegereltern Jakob und Helene Zwicker für Kinder von Rabbinern und israelitischen Lehrern neu gestifteten 3 Freiplätze (u. zw. 1 ganzer und 2 halbe, wobei Waisen nach verstorbenen Mitgliedern unter gleichen Umständen Vorzug haben) zur Besetzung.

Bewerber um diese Freiplätze wollen ihre Gesuche längstens bis 15. November a. c. belegt mit Geburtsschein, letztem Schulzeugnis und der Mitgliedskarte beim Obmanne des Israelitischen Landeslehrervereines Herrn Siegmund Springer, Prag, Obstmarkt 9, einbringen.

Nr. 10. Oktober 1904. 10. Jahrg.

Mitteilungen

des

israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

ויהי בישרון מלך בהתאסף ראשי עם יחד שבטי ישראל.

Nach all den Festen und religiösen Übungen, nach all der Erhebung und Erbauung, kommt der Kampf ums Leben, ums tägliche Brod, Erniedrigung und Ernüchterung. Wieder ist die Zeit, die der Religion im Judentum gewidmet wurde für ein Jahr vorbei, das Volk, das getragen von gleichen Gefühlen die Gotteshäuser füllte, zerstreut sich, es lebt ein jeder wieder für sich und nur für sich und kümmert sich nicht um die Gemeinschaft, der er angehört. Der Geist der Einheit und Einigkeit, der die Glaubensgenossen vereinte, ist wieder verflüchtigt.

Gibt es denn kein Mittel, jene Begeisterung zu erhalten, den Geist der Zusammengehörigkeit auch außerhalb der vier Wände des Gotteshauses wachzuerhalten? Es gibt nicht nur ein Mittel, es gibt sogar mehrere Mittel, von deren trefflicher Wirkung unsere Zeit sogar zeugen kann. Für uns im Rahmen dieser Zeitschrift ist ein Mittel von besonderer Wichtigkeit, da dieses in unser Fach schlägt, von uns allein zur Anwendung gelangen müßte. In dem Motto dieses Artikels liegt ein ganzes Programm.

Man klagt über Irreligiosität, über mangelhaften Religionsunterricht und die Häupter der Gemeinden sind getrennt durch verschiedene Meinung, ein jeder tut nach Gutdünken, ein jeder kann anordnen und abschaffen, mehr verlangen oder sich begnügen. Statt geeinigt, sind die Stämme Israels, die einzelnen Gemeinden getrennt, nicht bloß durch die Entfernung, nein, auch durch ihre Institutionen, durch alles was sie einigen sollte. Wir wollen nur ein Mittelchen heute anführen, daß unbedingt gute Wirkung zeitigen müßte, wenn es endlich zur Anwendung gelangen würde. Das ist die Einheitlichkeit des Lehrplanes im Religionsunterricht an Volks-, Bürger- und Mittelschulen in Böhmen. Bei verschiedener Vorbildung, verschiedenem Lehrplane ist das Lehrziel ein verschiedenes, muß auch der Erfolg ein problematischer werden. Wenn im ganzen Lande ein einheitlicher Lehrplan für alle Schulen — ob Land- oder Stadtschulen, — für alle Volks-, Bürger- un- Mittelschulen bestünde, dann müßte das genügend vorbereitete Kind aus dem Dorfe X. auch in der Stadt Y. vollkommen entsprechen, dann würde das bereits weiter vorgeschrittene Kind

aus Z. in W. nicht Langweile beim Religionsunterricht, da die Schüler gleichen Alters noch nicht soweit gelangt sind, empfinden, und das Kind aus W. brauchte in U. sich nicht zurückgesetzt zu fühlen, weil es noch nicht so weit in der Religion gekommen ist.

Das ist ein furchtbarer Übelstand, der immer größere und üblere Folgen nach sich zieht und es wäre hohe Zeit, daß unsere Großen und Tonangebenden, unsere Lenker und Leiter der Gemeinden sich zusammentäten, endlich Mittel und Wege finden würden, um Einigkeit auf diesem Gebiete zu schaffen, dann würden auch die Gemeinden geeint sein und gleiche Kenntnis der Religionslehre überall vorhanden und zu finden sein.

F.

Unser Manna.

Von R. Rychnovský, Podersam.

Dahin sind nun die festlichen Tage, verrauscht die Töne froher Lust, verronnen die Augenblicke banger Erwartung, verklungen die Klänge belebender Hoffnung und die Laute nagenden Zweifels. Versunken sind in den unersättlichen Abgrund der Unendlichkeit die Stunden, welche uns Kultusbeamte mit einem gewissen Selbstbewußtsein erfüllt und so deutlich gezeigt haben, daß wir denn doch noch zu etwas gut sind und — man verzeihe den harten Ausdruck — eine gewisse Daseinsberechtigung haben.

Durchbebt von Andachtschauern traten wir allesamt vor den Altar hin, um für unsere Gemeinden zu erflehen ein gutes Jahr, eine innige Vergebung und Versöhnung, eine wahre ungetrübte Festesfreude. Wir haben nach Kräften uns bestrebt, die feierlichen Momente durch der Rede Kraft und des Wortes Macht gebührend hervorzuheben und mit dem Brusttone der tiefinnersten Überzeugung wenigstens das zu sagen, was man eben noch sagen darf, um die stattliche Zahl derjenigen, welche im Verlaufe der Festzeiten sich für ein ganzes Jahr mit der Pflicht des Tempelbesuches abfinden, nicht auch noch an diesen Tagen aus den heiligen Räumen zu scheuchen, — — jetzt ist es wieder die alte Gestalt, welche die Tage zur Schau tragen, das gewohnte Gepräge, das sie zeigen, auch wir gehen der alten Beschäftigung nach und nehmen neuerdings mit einem aus tiefstem Herzen sich entringenden: „In Gottes Namen!" das Joch des uns zur zweiten Natur gewordenen Berufes auf unsere Schultern.

Und damit wir diesem, wie es nottut, voll und ganz uns sollen widmen können, bezwingen wir die bange Frage: ob wir uns etwas Gutes ausgebeten haben, halten mit Anspannung aller Seelenkräfte uns so fern als möglich die leichtbegreifliche Neugier, ob es wohl den jetzt kommenden Tagen beschieden sein wird eine Besserung anzubahnen und Heil zu künden, und setzen unser Vertrauen auf den, von welchem der Psalmist so ergreifend und überzeugungsvoll gesungen, daß er „den jungen Raben gibt, wonach sie rufen."

Aber auch wenn wir von einem solchen Herzensergusse ganz und gar absehen und uns an Tatsachen halten, wenn wir das heilige Gottesbuch aufschlagen und in demselben den wunderbaren Bericht lesen, daß Gott unsere Ahnen während einer vierzigjährigen Wüstenwanderung mit Manna versorgte, so fühlen wir unser Vertrauen auf den Weltenherrn in hohem Grade erstarken.

Und ist denn nicht für manchen unserer Berufsgenossen die gesamte Dauer seiner Wirksamkeit eine Wüste in deren markzehrendem Sande er jahraus jahrein wandert, wo ihm nicht winket Erquickung nicht Labung? Muß er nicht, wenn er in einer Gemeinde kaum sein Zelt aufgeschlagen, schon in kurzer Zeit neuerdings den Wanderstab ergreifen? Muß er nicht immer und immer wieder sich neuen Qualen aussetzen, hungert er nicht nach dem kargen Bissen der Zuneigung, schmachtet er nicht nach dem Labetrunke längerer Rast?

Von den Ergebnissen unserer in dieser Wüste entfalteten Tätigkeit, den Resultaten des in derselben verwendeten Fleißes und den Erfolgen unserer Wirksamkeit fristen wir und die Unsrigen das Dasein, erwerben wir in unserer Wüstenwanderung das Manna, und wenn ich die diesmaligen Ausführungen mit: „Unser Manna" überschrieb, so will ich dadurch nur zum Ausdrucke bringen, daß dieses für die Allgemeinheit einen anderen, für uns Kultusbeamten auch einen anderen Nährwert hat.

Andere werden von dem Manna, d. h. dem Erworbenen gesättigt, wir aber nicht. An uns, deren Lebenszweck es ist, die Thora zu lehren, bewährt sich das Manna, wie es in der Thora heißt: „ויענך er demütigte dich וירעבך und ließ dich hungern ויאכלך את המן und speiste dich mit dem Manna." (Deut., 8. 3).

Ist das nicht ein krasser Widerspruch? Wie kann man hungern und gespeist werden? Hebt doch die eine Bedeutung die andere auf?! Auch dem Talmud (Joma 74 b) fällt dieser Widerspruch auf und suchen R. Ami und R. Assi denselben zu lösen.

Der eine (R. Ami) sagt: אינו דומה מי שיש לו פת בסלו למי שאין לו פת בסלו (יומא ע״ד ע״ב) „Nicht gleicht derjenige, der ein Brot in seinem Korbe hat, demjenigen, der kein Brot in seinem Korbe hat;" und der andere (R. Assi) sagt: אינו דומה מי שרואה ואוכל למי שאינו רואה ואוכל (שם) „Nicht gleicht derjenige, der da sieht und ißt, demjenigen, der nicht sieht und ißt." (Das.)

Haben diese Erklärungen wirklich Klarheit gebracht? Wissen wir es nun, wie man hungern kann und gesättigt sein, oder satt und dabei hungern? Auf den ersten Blick freilich nicht, ja es scheint uns sogar, als stünde die Behauptung R. Amis: „Nicht gleicht derjenige, der ein Brot in seinem Korbe hat, demjenigen, der kein Brot in seinem Korbe hat, gar nicht im Zusammenhange mit der zu erklärenden Stelle. Und doch welche tiefe Wahrheit, welch reiche Lebenserfahrung, welche bewunderswerte Klugheit liegen in diesen Worten!

Wer kein Brot mehr hat, d. h. wer schon das letzte verzehrt, am letzten Bissen sich sättigen will, dem kann dieses Letzte keine Sättigung bringen und wäre es bezüglich des Umfangs und Inhalts dazu ausreichend, weil eben die Frage, was denn dann geschehen werde, bis endlich gar nichts da ist, den Genuß vergällt, die Labung ins Gegenteil kehrt und die Sättigung zur Unmöglichkeit macht durch das furchtbare Gespenst des zu befürchtenden Hungers. In diesem Ausspruche des R. Ami finden wir auch einen Spiegel, der die Verhältnisse der meisten Kultusbeamten mit einer geradezu erschreckenden Treue wiedergibt, denn wenn sie auch durch ihre Tätigkeit, möge sie nun anerkannt oder verkannt werden, die augenblicklichen Bedürfnisse befriedigen und sich zur Stunde sättigen können so hungern sie bei dieser Sättigung, weil die Besorgnis kommenden Mangels ein frohes, behagliches Sättigungsgefühl nicht aufkommen läßt.

Der überwiegend größte Teil der Kultusbeamten, also alle mit Ausnahme der in den größten und kleinsten Gemeinden, ist so gestellt, daß es den Einzelnen möglich ist den notwendigsten Bedarf und sei es auch mit Zuhilfenahme der höheren (?) Rechenkunst, zu erschwingen und das Unentbehrlichste herbeizuschaffen, also sich zu sättigen. Allein der geringste Zufall, ein unbedeutendes Entgleisen aus der Bahn der gewohnten Ordnung, ein ganz kleines Überschreiten des zur Verfügung stehenden Betrages kann zum Verhängnisse werden, kann das wirtschaftliche Gleichgewicht in so nachteiliger Weise beeinflussen, daß es vielleicht erst nach Jahren, vielleicht gar nie und nimmer hergestellt werden kann und — man hungert, man wird zum Sitze und zur Beute des ewigen Widerspruches, Hunger und Sättigung vereinigen sich in einer Person.

Und diese Zufälle, welche selbst dem nüchternsten und besonnensten Berufsgenossen die Sättigung auch des Gemütes zu den Unmöglichkeiten machen, sind so häufig, daß man zu ihrem Aufzählen ganze Bände brauchen könnte, denn jede Minute kann sie bringen, jeder Anlaß sie herbeiführen. Man würde sich entsetzen, erführe man es, wie vielen Kultusbeamten die allgemeine Festesfreude zum Festesleide wird, weil gerade um dieser Zeit, besonders bei zahlreicher Familie der Bedarf ins Unerschwingliche sich steigert, weil jedes Familienglied wenn auch bescheidene, so doch immerhin Wünsche hat, die in ihrer Totalität eine Summe erheischen, welche nur in den seltensten Fällen aufgebracht werden kann. So werden die Momente der Erholung zu Momenten der Qual.

Sollen wir vielleicht zu schildern versuchen, welche verheerende Folgen ein Krankheitsfall in der Familie eines Kultusbeamten hervorrufen kann? Ist ein solcher überall traurig, so ist er da im wahrsten Sinne des Wortes die ganze Zukunft bedrohend; denn sobald der Beamte nicht in die Lage kommen kann Ersparnisse zu machen und Gott lobt und dankt, wenn er den täglichen Bedarf erwirbt, sieht er sich

bei außergewöhnlichen unabweisbaren Auslagen genötigt, entweder die Gemeinde um Hilfe anzuflehen oder — Schulden zu machen und sich vielleicht von manchem Gutgesinnten (?) als Bruder Liederlich verschreien zu lassen und eines dieser Übel ist bitterer als das andere.

Und weil wir nur für die laufende Stunde leben können, so bringt es die Sorge mit sich, daß wir hungern bei der Sättigung, denn wir sind demjenigen zu vergleichen, der, sobald er ißt, kein Brot mehr in seinem Korbe hat.

R. Assi sagt: „Nicht gleicht derjenige, der sieht und ißt, demjenigen, der nicht sieht und ißt". Auch dieser Ausspruch könnte die Vermutung wachrufen, es hätte R. Assi gewußt, oder wenigstens geahnt, wie es einst den Kultusbeamten gehen werde und als wären seine Worte nur auf diese gemünzt.

Wer sieht und ißt? Jeder, wes Standes er sei. — Wer sieht nicht und ißt? Der Kultusbeamte! Er sieht nicht, d. h., er hat keinen frohen tröstlichen Ausblick in die Zukunft. Sie erscheint ihm düster und finster und öde, jeder Hoffnung entkleidet und weckt obendrein noch die Besorgnis, daß die Wirklichkeit die Befürchtung übertreffen könne.

Wie oft mag er sich sagen: Ja, jetzt sättige ich mich noch; wie lange wird es dauern und ich werde hungern. Jetzt sind m ine Kräfte noch ausreichend, was wird geschehen, wenn sie abnehmen? Jetzt bin ich noch rüstig und arbeitsfähig; wie wird sich mein Leben gestalten, wenn die Rüstigkeit übergehen wird in Ermattung und die Arbeitsfähigkeit in aufgezwungene Ruhe? Jetzt kann ich durch den zu beziehenden Gehalt wenigstens den Mangel mir fernhalten; wie wird es werden, wenn ich den knappen Gehalt verliere, da ich nichts leisten kann?

Soll man sich da vielleicht noch abplagen und abmartern um zu beweisen, daß bei solchen Erwägungen, bei dem gänzlichen Abgange eines solchen freundlichen Ausblickes in die Zukunft auch die auserlesensten Leckerbissen nicht munden können und daß auch die gemächliche Stunde, die man verleben könnte, verdüstert wird von dem durch keinen freundlichen Farbenton unterbrochenen Grau, in welches unsere Zukunft mehr oder minder gehüllt ist! Und so gehören wir auch zu denjenigen, denen selbst der augenblickliche Genuß nicht bekommen kann, weil wir essen und nicht sehen, wo wir dereinst etwas nehmen werden. So kommt es auch, daß wir niemals des Hochgenusses der Sättigung voll und ganz teilhaftig werden und nur an uns Kultusbeamten ist es, zu beweisen, daß nicht immer ein Widerspruch liegt in den Worten: „Ich demütigte dich, ich ließ dich hungern und speiste dich mit Manna."

Und daß beim Manna noch manche Vieldeutigkeit festzustellen ist, das zu beweisen bleibe der nächsten Nummer der „Mitteilungen" vorbehalten.

Protokoll

der am 22. August 1904 stattgefundenen Generalversammlung des Pensionsvereines.

Anwesend laut Präsenzliste 21 Mitglieder.

In Abwesenheit des Obmannes Herrn JUDr. Siegmund Schneider eröffnet Herr Professor Dr. A. Kisch die Versammlung, begrüßt die anwesenden Mitglieder und entwirft in einem kurzen Resumé ein Bild über den Stand des Pensionsvereines und der Wirksamkeit des Verwaltungsausschusses und dankt besonders dem abwesenden Obmanne Dr. Siegmund Schneider für seine dem Vereine geleistete Mühewaltung. Gleichzeitig fordert er die Anwesenden zu einer regeren Propaganda auf.

Hierauf erstattet Herr Geschäftsleiter Siegmund Springer den Bericht über die abgelaufene dreijährige Periode des Verwaltungsausschusses.

Bericht des Verwaltungsausschusses des Lehrerpensionsvereines über die Verwaltungsperiode vom Oktober 1901 bis Oktober 1904.

Im Auftrage des Obmannes des Verwaltungsausschusses, der wegen Abwesenheit von Prag nicht in der Lage ist, den Bericht selbst zu erstatten, beehre ich mich, Ihnen, geehrte Generalversammlung, den statutengemäßen Bericht über die dreijährige Verwaltungsperiode zu erstatten und wenn dieser vielleicht etwas unvollkommen ausfallen sollte, so wollen Sie dieses dem Umstande zuschreiben, daß derselbe in Leipa verfaßt wurde, woselbst die nötigen Daten nicht zur Verfügung standen.

Der in der Generalversammlung im August 1901 gewählte Verwaltungsausschuß konnte sich erst im April 1902 konstituieren, da vorerst die Repräsentanz der Landesjudenschaft ihre 3 Vertreter in denselben wählen mußte. Es sind dies die Herren Dr. Siegmund Schneider, Herr Wilhelm Heller und Herr Dr. Heinrich Rosenbaum in Prag. Aus der Mitte der Lehrerschaft gehörten dem Verwaltungsausschusse an die Herren: Rabbiner Leopold Thorsch, Schlan; Rabbiner D. Stransky, Melnik; Dr. Alexander Kisch, k. k. Professor, Rabbiner in Prag; Rabbiner S. Abeles, Kuttenberg; Rabbiner M. Freund, Bodenbach und meine Wenigkeit. Bei der Konstituierung wurde unser langjährige verdienstvolle Obmann Herr Dr. Siegmund Schneider, Prag wieder zum Obmann, Herr Rabbiner Dr. Kisch, Prag zum Obmannstellvertreter, Herr Wilhelm Heller, Prag zum Kassier und Herr Siegmund Springer zum Geschäftsleiter gewählt. Letztere Stelle wurde deshalb kreiert, weil der Herr Obmann, die vielen Arbeiten und Geschäfte, die ihm seitens vieler Mitglieder oft verursacht werden, nicht in der Lage war zu bewältigen, so stellte ich mich mit Vergnügen, um ihn zu entlasten und ihn unserem Vereine noch ferner als Vorsitzenden zu erhalten, in den Dienst der Sache. Die Agitation nach dem verstorbenen, sehr verdienstlich wirkenden Herrn Samuel Mautner wurde ebenfalls Herrn

Siegmund Springer übertragen und nahm er diese beiden Ämter dem Interesse der guten Sache zuliebe an.

Der Pensionsverein zählt 100 ordentliche Mitglieder. Diese Zahl entspricht bei weitem nicht der Zahl der in Böhmen wirkenden Lehrpersonen und Rabbiner und es ist höchst bedauerlich, daß noch eine große Zahl von Lehrern und Rabbinern außerhalb des Verbandes steht und den Wert einer Altersversorgung noch nicht erkannt hat. In der letzten Verwaltungsperiode sind nur 4 neue Mitglieder hinzugekommen, von denen 2 noch gar nicht ihre Beiträge geleistet haben. Dagegen ist die Zahl der pensionierten Lehrer und die der Witwenpensionen gewachsen. Es wurden in der abgelaufenen Periode 22 Lehrer und 22 Witwen die ihnen gebührenden Pensionen gewährt. Während wir in den Jahren 1902 und 1903 in der angenehmen Lage waren, eine 45% Quote der Normalpension zu gewähren, waren wir zu unserem Bedauern infolge der geringen Eingänge, der Konvertierung der Staatspapiere, der Vermehrung der Lehrer- und Witwenpensionen bemüssigt, die Quote für das Jahr 1904 auf 40% herabzusetzen. Zum größten Teil tragen — es muß leider öffentlich konstatiert werden — die Mitglieder des Pensionsvereines selbst durch ihr saumseliges Zahlen der Mitgliedsbeiträge zu dieser Herabsetzung bei. Sie vergessen hiebei, daß sie nicht nur sich selbst, sondern auch ihren arbeitsunfähig gewordenen Kollegen und den armen Witwen schaden. Der Verwaltungsausschuß wird aber von nun ab, den § 21 des Statuts unnachsichtlich gegen jene in Anwendung bringen müssen, die mit ihren Beiträgen mit 2 Jahren im Rückstande geblieben sind und werden sich diese die Konsequenzen ihrer Saumseligkeit selbst zuzuschreiben haben Die speziellen Mahnschreiben, sowie die Aufforderung in den „Mitteilungen" sind, wie Sie geehrte Versammlung wissen, bereits ergangen. Es hat diese Maßnahme auch einen teilweisen Erfolg aufzuweisen, aber noch immer hat eine beträchtliche Anzahl der Aufforderung nicht Folge geleistet.

Die Eingänge des laufenden Jahres haben sich infolge der intensiven Mahnungen und weil auch die Agitation etwas reger eingesetzt hat, ein wenig gebessert, so daß vielleicht Hoffnung vorhanden sein wird, daß die Quote wieder steigen wird, sofern nicht neue Pensionierungen eintreten werden.

An Propaganda für den Pensionsverein, die nunmehr in meinen Händen liegt, hat es wirklich nicht gefehlt. Wir haben nicht nur die in den einzelnen Kultusgemeinden bestehenden und vom seligen Herrn Mautner, Beraun, übernommenen Damenkomitees weiter geführt, sondern waren auch bestrebt, neue ins Leben zu rufen, was uns auch durch Unterstützung einiger braver Kollegen gelungen ist. Wir haben diesbezüglich an die Herren Lehrer appelliert, uns Damen aus ihren Gemeinden namhaft zu machen, allein es geschah nur in zwei Fällen, die anderen blieben passiv. Unter solchen Umständen wird unser Pensionsverein immer nicht leistungsfähig werden, weil viele Mitglieder selbst dessen Interesse nicht wahrnehmen und für dessen Prosperieren nichts

tun. In Prag selbst wird bei jedem bedeutenden Trauerfall oder bei freudigen Anlässen konstant gratuliert und kondoliert und es kann mit Genugtuung konstatiert werden, daß unsere Bemühungen auch schon teilweisen Erfolg aufzuweisen haben. Dagegen ist diese Agitation infolge der Indolenz der geehrten Herren Kollegen auf dem Lande noch sehr rückständig. In diesem Punkte wäre wieder eine Remedur erforderlich.

Besonders angelegen ließ es sich der Verwaltungsausschuß sein, jene Beiträge für den Pensionsverein hereinzubringen, welche seinerzeit anläßlich des 50jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät unseres Kaisers seitens der löblichen Kultusgemeinden gezeichnet wurden. Es sind seitens der löblichen Repräsentanz der Prager Kultusgemeinde, welche die ganze Angelegenheit geleitet hat, bis allher etwa 8000 K eingelaufen und abgeführt worden, aber noch immer ist eine Anzahl von Kultusgemeinden, trotz eifriger Mahnung seitens der Repräsentanz der Prager israelitischen Kultusgemeinde mit ihren Verpflichtungen im Rückstande und hat der Verwaltungsausschuß bei der Kultusgemeinde Schritte getan, daß ihm die Namen dieser Gemeinden namhaft gemacht werden, um dieselben seitens desselben an ihre eingegangenen Verpflichtungen nochmals zu erinnern. Diese Maßnahme bleibt dem neu zu wählenden Verwaltungsausschusse vorbehalten.

In den zwei jährlich im Frühjahr und im Herbste stattfindenden Sitzungen wurden stets die laufenden Angelegenheiten mit großer Gewissenhaftigkeit erledigt und manche nützliche Anregungen seitens der Lehrermitglieder gegeben, die auch zu entsprechenden Verbesserungen geführt haben.

An der von der löblichen Repräsentanz der Landesjudenschaft anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Herrn JUDr. Moritz Lichtenstern als Obmann derselben veranstalteten Festfeier hat der Verwaltungsausschuß in corpore teilgenommen.

Der Verwaltungsausschuß hält es für seine Pflicht, konstatieren zu müssen, daß noch immer der größte Teil der Kultusgemeinden Böhmens dem Pensionsvereine nicht beigetreten ist, obgleich das doch in ihrem eigensten Interesse gelegen wäre. Aus diesem Grunde ist über Anregung des Vorstandes des Lehrervereines im Verwaltungsausschusse angeregt worden, daß dieser an die löbliche Repräsentanz der Landesjudenschaft eine Eingabe mache, worin ersucht werde, daß einige Mitglieder des Lehrervereines bereit wären, gegen Vergütung der Auslagen die einzelnen Kultusgemeinden Böhmens zu bereisen und für den Beitritt derselben zum Pensionsvereine Propaganda zu machen. Infolge dieser Petition des Verwaltungsausschusses hat die löbliche Repräsentanz in der April-Sitzung 1904 beschlossen, daß die einzelnen Repräsentanzmitglieder die Gemeinden ihrer Wahlkreise behufs Beitrittes zum Pensionsvereine zu bereisen haben und über die Resultate in der nächsten Repräsentanzsitzung zu berichten. Welchen Erfolg diese Maßnahme haben wird und ob die Herren Repräsentanten ihrer Aufgabe nachgekommen sind, das werden wir erst später erfahren.

Die abgelaufene Verwaltungsperiode hat auch die endgiltige Erledigung über die Gebührenbemessung und Steuerleistung des Pensionsvereines gebracht und gebührt das Verdienst, die günstige Regelung der Angelegenheit herbeigeführt zu haben, unserem verdienstvollen Obmanne Herrn Dr. Schneider.

Nicht unerwähnt kann es der Verwaltungsausschuß zum Schlusse lassen, daß die seinerzeit von der Repräsentanz der Landesjudenschaft gewidmeten 15.000 fl., bzw. die Zinsen derselben schon im Jahre 1906 dem allgemeinen Pensionszwecke werden dienstbar gemacht werden können.

Das Vermögen des Pensionsvereines betrug am 1. Jänner 1904 den Betrag von 259.364·08 K. Die an dienstunfähige Lehrer, Witwen und Waisen auszuzahlenden Pensionen und Erziehungsbeiträge betragen nominell 17.108·34 fl., resp. 40% Quote im letzten Jahre Diese Pensionssumme wird an 22 dienstunfähige Lehrer, an 22 Witwen und an 3 Kinder ausgezahlt.

Der Verwaltungsausschuß hat Ihnen, geehrte Generalversammlung, durch diesen Bericht ein Gesamtbild über seine 3jährige Tätigkeit und ein solches über das Pensionsinstitut selbst entworfen und Ihnen vorgeführt, wieviel noch zu tun wäre, um dasselbe auf die Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu bringen. An Ihnen selbst, geehrte Versammlung, liegt es, alles zu tun, was zu seiner Prosperität erforderlich ist. Der Verwaltungsausschuß allein kann dieses große Werk, das Institut auf seine volle Leistungsfähigkeit zu bringen, nicht bewerkstelligen, dazu muß jeder einzelne die Bausteine beitragen und eingedenk sein des Satzes unserer Weisen und Alten: אם אני לי מי לי „Wenn ich nicht für mich bin, wer wird es sein?" Jeder sorge für eine regelmäßige Einhaltung seiner Verpflichtungen, zahle seine Beiträge, wenn auch langsam, jeder trete für das Interesse und Prosperieren des Vereines bei jeder sich darbietenden Gelegenheit ein, unterstütze den Verwaltungsausschuß in seiner Propaganda und die segensreiche Wirksamkeit unseres Versorgungsinstitutes wird für jedes einzelne Mitglied von Segen sein. — Wir bitten, diesen unseren Bericht zur genehmigenden Kenntnis nehmen zu wollen.

Derselbe wird mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Hierauf wird zur Wahl von 6 Lehrermitgliedern und 2 Ersatzmännern geschritten. Herr Heinrich Löbl, Neubenatek, beantragt, die bisherigen Ausschußmitglieder per Akklamation wieder zu wählen und wird dieser Antrag einstimmig angenommen.

Es erscheinen demnach gewählt: Herr Rabbiner Leopold Thorsch, Schlan, Herr Rabbiner David Stransky, Melnik, Herr Professor Dr. Kisch, Prag, Herr Rabbiner M. Freund, Bodenbach, Herr Rabbiner Simon Abeles, Kuttenberg und Herr Siegmund Springer, Prag. Als Ersatzmänner wurden gewählt: Herr Oberlehrer Moritz Zimmer, Beraun und Herr Rabbiner A. Stein, Radnitz.

Nachdem kein weiterer Antrag vorlag, schloß der Vorsitzende Herr Obmannstellvertreter Professor Dr. A. Kisch die Generalversammlung und votiert Herrn Obmann Siegmund Schneider den besten Dank.

Reminiszenzen an die Prager Judenstadt.

Von Alexander Baum, Klattau.

V.

Es gibt ein Wort, von dem die meisten Menschen ohne Unterschied der Konfession den Nacken tief beugen. Dieses Wort hat in der Mineralogie das Zeichen der Sonne und heißt aurum = Gold (Geld); allein es gibt noch ein anderes aurum, welches das Gros der Juden in Böhmen nicht mehr kennt: ich meine das aurum pigmentum, mit dem sich die Israeliten der Prager Judenstadt am Freitag nachmittags rasierten; es war dies eine gründliche Salbe, die das Haar versengte. Die Rasierstuben hatten Ärzte inne. Der sel. Arzt Lieberls hat meine Wenigkeit wohl geimpft; aber ich weiß mich seiner nicht mehr zu erinnern; dafür steht Herr Wundarzt und Akkoucher Karl Kauders lebhaft vor meinen Augen. Er hatte ebenfalls eine Offizin inne, in der die Juden des fünften Viertels am Freitag Nachmittag von den Bartstoppeln mit Hilfe des Aurums befreit wurden.

Wir Kinder standen oft lange vor dem Rasiersalon und starrten die bemalten Gesichter an; denn an dem obbezeichneten Nachmittage gab's weder in Prag noch auf dem Lande in einer jüdischen Schule Unterricht; man rüstete sich zum Sabbate.

Doktor Kauders war eine der populärsten und beliebtesten Persönlichkeiten der Prager Judenstadt. Er war nicht nur ein tüchtiger, praktischer Arzt, sondern auch ein gebildeter, sehr belesener Mann von feinen Umgangsformen und äußerst liebenswürdigem Benehmen, daher war auch seine Klientel eine bedeutende.

In schwierigeren Fällen wurden die israelitischen Doktoren Schütz, Plovitz, Jeiteles, später Saar und andere beigezogen.

Kauders besaß auch eine große Leihbibliothek, die viel benützt wurde, insbesondere befaßten sich die jüdischen Mädchen am Freitag Abend und am Samstag fleißig mit der Lektüre. Damals spielten Mode und Putz noch nicht eine so dominierende Rolle wie heute. Die jüdischen Mädchen wurden einfach, aber gut erzogen; sie mußten sich, wenn sie der Schule entwachsen waren, der Hauswirtschaft und der edlen Kochkunst widmen und da gabs genug der Arbeit.

Nur der Samstag gehörte der Ruhe und dem Vergnügen und das letztere bestand zumeist im Lesen, in Gesellschaftsspielen und im Besuche des deutschen Landestheaters. Die Israeliten der damaligen Zeit waren deutsch erzogen, das Böhmische war bei ihnen nur ausnahmsweise im Gebrauche.

Heute herrschen andere Verhältnisse und die meisten Israeliten Böhmens sind beider Landessprachen mächtig. Es gibt auch in Böhmen eine ausschließlich böhmisch-jüdische Partei, die sogar in zwei Lager zerfällt; doch ich will nicht den heißen Boden des unser teueres Vaterland leider verheerenden Nationalitätenkampfes betreten und kehre zum deutschen Landestheater zurück.

Die dritte Gallerie dieses Schauspielhauses war am Samstag von Glaubensgenossen buchstäblich gefüllt. Ein Billet kostete 20 Kreuzer. Wer aber besser sitzen wollte, ging „durch den Hausmeister,“ d. h. er zahlte um 4 Kreuzer mehr und gelangte über eine hohe, steile, enge, schneckenartig sich windende, halsbrecherische, aller Baukunst und Sanität hohnsprechende Stiege durch die Hausmeisterwohnung früher auf die dritte Gallerie (vom Volksmunde Ochsen- oder Kuhstall, auch Heuboden benamset), bevor noch die Theaterhauptkasse geöffnet war. Das Schauspielhaus war noch finster; erst später wurde der große Luster angezündet, was für uns Kinder eine Augenweide war; aber zu unserem Erstaunen waren schon ein paar ältere Damen auf der Gallerie gesessen und hatten die besten Plätze okkupiert, bevor wir noch eingelassen worden waren. Ich hatte schon damals, obwohl erst sieben Lenze zählend, ein Gefühl für Recht und Gerechtigkeit und bestürmte meine Mama mit der Frage, wieso es komme, daß obige Damen sich hier schon breit gemacht hätten. „Weißt du,“ erwiderte sie, „das sind Verwandte des mächtigen Hausmeisters, die genießen halt eine besondere Protektion.“

Nun sah ich mich im Theater, das sich allmählich füllte, gehörig um. Das Gallerie-Publikum aß zumeist teils Gebäck, teils Bonbons, teils Studentenfutter, meine Geschwister und ich bearbeiteten Mischensker Äpfel, die uns die fürsorgliche Mutter gereicht hatte. Plötzlich fiel mir eine solche Frucht aus den Händen und gerade auf die Pauke des Orchesters hinab.

Ein „Bums“ ward hörbar und aller Blicke richteten sich auf meinen Sitz. Ich errötete und versenkte mich hinter der Mama. Mein Lebtag werde ich an dieses „Bums“ nicht vergessen. Ich würde gern noch über die Vorstellung des „Lumpazius Vagabundus“ berichten, in der mir das Trifolium Eichenwald, Beringer und Dolt unvergeßlich blieb; allein ich habe Reminiszenzen an die Prager Judenstadt zu schreiben und muß daher aus den Räumen Thalias ins fünfte Viertel zurückkehren . . . . .

Außer dem Hauptnachtwächter Oberberger gabs daselbst noch einen Nebenwächter, den schielenden vulgo blinden Eisik, dem nur einige Straßen wie die Rabbiner- und Belelesgasse anvertraut waren. Bei Nacht wachte dieses kleine, unansehnliche aber sehr rege Männchen, am Tage stand es mit seinem Schiebkarren an der Ecke der Meisel- und Breitengasse. Eisik war unverdrossen tätig und ernährte sich redlich. Wenn die jüdischen auswärtigen Mittelschüler, die damals noch mit Vorliebe in der Josefstadt wohnten, nach Hause fuhren, expedierte gewöhnlich Eisik ihre Bagage zur Bahn.

Ein kräftigerer Eckensteher war der stramme Singer; dieser hatte ebenfalls mit Not zu kämpfen; allein er besaß einen Knaben mit „elastischen“ Füßen. Der letztere war während der Volksschulzeit mein Mitschüler und unterhielt uns schon damals mit seinen Beinkünsten und Tanzstückchen.

Im Jahre 1873 traf ich den jungen Singer als Soldaten in Theresienstadt, wo er die ganze Garnison, insbesondere das Offiziers-korps mit seinen Künsten unterhielt. Damals lag auch Seine kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Friedrich als Offizier in der genannten Festung. Singer mußte sich öfters vor ihm produzieren und ward ausgezeichnet. Heute ist Singer Hofballetmeister in Wien und weiht in seiner berühmten Schule die jungen Mitglieder des Hochadels wie anderer Stände in die Geheimnisse der hehren Tanzkunst ein.

Es gab noch andere jüdische Dienstmänner, bis unser Glaubens-genosse Rosenzweig ein Expreßinstitut nach modernem System einrichtete, das noch heute in Prag existiert und sich über alle Stadteile erstreckt; es ward zum Muster für ähnliche Institute und dürfte sich noch im Besitze eines Zweiges der Rosenzweige befinden.

Einst und jetzt.

Vortrag, gehalten am II. Elternabend des Jüdsichen Volksvereines in Prag von Rabbiner **M. Freund**, Bodenbach.

Hochverehrte Versammlung!

Der dringenden Einladung eines löblichen Vorstandes Ihres allgemeiner Wertschätzung sich erfreuenden Vereines bin ich erst nach zweiter Aufforderung gefolgt, um hier in dieser Versammlung einen Vortrag zu halten, da ich mich einerseits trotz des in mich gesetzten Vertrauens nicht für erfahren genug halte, als daß ich glauben könnte, diese meine Erfahrungen würden Ihr Interesse wachrufen und für die Dauer eines Vortrages erhalten können, andererseits bin ich zu sehr durchdrungen von der Überzeugung, daß hier in der altehrwürdigen und mit jedem Tage wachsenden jüdischen Gemeinde sich gewiß ein Stab würdiger und gelehrter Männer finden dürfte, die besser imstande sind, Sie zu belehren und anzuregen, als meine Wenigkeit, die wohl das Amt eines Lehrers in jüdischer Gemeinde seit 25 Jahren ausübt, dessen Wirkungskreis doch stets ein sehr beschränkter gewesen. Wenn ich dennoch der dringenden Einladung gefolgt bin, so bitte ich vor allem darin keine Unbescheidenheit meinerseits zu erblicken, andererseits zu entschuldigen, wenn ohne meine Schuld Ihre Erwartungen heute nicht befriedigt werden.

Ich stehe heute vor einem Eltern-Publikum, das die Sehnsucht hegt, über das Wichtigste belehrt zu werden, was die Pflicht jüdischer Eltern ausmacht, einiges darüber zu erfahren, wie wir unsere Jugend in der schweren von materiellen und anderen Sorgen belasteten Zeit trotzdem zu opferfähigen und opferfreudigen Juden erziehen könnten. Bevor ich daran gehe, einige diesbezügliche Vorschläge zu machen, halte ich es nötig, zur Aufklärung und Unterstützung derselben einen Rückblick auf die kurzverflossene Vergangenheit, so weit wir sie selbst durchlebten,

zu werfen, einen Einblick auf die Gegenwart, in der wir leben und einen Ausblick in die Zukunft, die unseren Kindern gehört.

„Einst und jetzt, so klage ich,
Einst und jetzt, so frage ich und es weint mein Herz.“

Unwillkürlich erinnere ich mich der Worte des berühmten Morris Rosenfeld, die er wohl in erweitertem Sinne an die stolze Vergangenheit unseres Volkes denkend, zum Ausdruck gebracht, während ich nur im Rahmen meines Vortrages jene Zeit beklage, die wir selbst durchlebt und die unwiderruflich für das Judentum der Gegenwart verloren ist und auch für die Zukunft nicht vorbaut, wenn die Verhältnisse sich nicht vollständig ändern, was leider so sicher und so bald nicht zu erwarten und zu erhoffen ist.

Einst und jetzt! Das Elternhaus, die Schule, das Gotteshaus, die jüdische Gesellschaft, das waren die vier Erziehungsfaktoren, die an der Erziehung der jüdischen Jugend einträchtig mithalfen und dieselbe in jeder Hinsicht förderten. Unsere Eltern, auch wenn sie in ärmlichsten Verhältnissen lebten, fanden Zeit und Muße, sich der religiösen Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Die Mutter herrschte im häuslichen Kreise, wehrte den Knaben, lehrte die Mädchen. Pünktlich achtete sie darauf, daß geort und gebenscht werde, auch wenn der Vater nicht zu Hause war, daß die Kinder ihre Arbeiten aus der Schule gewissenhaft besorgten. Das Wort des Lehrers galt im jüdischen Familienhause viel und jedem Wunsche desselben wurde gerne willfahren. Die Woche hindurch wurde fleißig gearbeitet. Am Freitag Nachmittag schon trat die Vorbereitung für den Sabbat, am Rüsttag eines Festes die Vorbereitung für dasselbe ganz in sein Recht. Klein und groß partizipierte daran. Der Vater kam aus dem Dorfe und atmete nach den Mühseligkeiten der Woche auf im Kreise seiner Lieben und Teuren. Die erste Frage galt dem Fortschritt seiner Kinder. Stolz gingen die Knaben an der Seite des Vaters in das Gotteshaus, erbaut kamen sie aus demselben. Ehrfurchtsvoll blickten die Kinder auf zu ihren Eltern. Die Mutter trat als Priesterin für den häuslichen Gottesdienst auf, erhielt das Feuer der Religion auf dem häuslichen Altar, verlieh jedem einzelnen Brauch einen besonderen Reiz, hauchte den religiösen Übungen die Seele ein und übergoß das ganze Haus mit religiöser Weihe. Der Vater versah in jeglicher Beziehung das Priesteramt im Hause, er segnete die Kinder, er betete mit ihnen, er lehrte und belehrte sie. Voll Eifer und Ausdauer hatte der kleine Knabe schon während der Woche den laufenden Wochenabschnitt in der Schule fleißig geübt, denn am Freitag Abend mußte er sein Pensum dem wenn auch ermüdeten, doch pflichttreuen jüdischen Vater aufsagen. Stolz war der Knabe auf das Lob desselben, furchtbar wirkte der Tadel. Im Gotteshaus stand der Sohn neben dem Vater, die Tochter neben der Mutter und vereint mußten sie beten; so lernten die Kinder die Gebete und die Liturgie kennen, so daß von der heranwachsenden

Generation ein „jeder Ständer" sogar vorzubeten imstande war. Alles, was im Gotteshause vorging, war den Kindern von Jugend auf von selbst unvergeßlich eingeprägt. Sie wußten die Ehre zu schätzen, wenn der Vater selbst geehrt wurde, erfuhren, daß selbst der ärmste gerne und freudig auf den Altar eine Spende darbrachte, sie fühlten mit das schwere Unglück des armen Waisenkindes, das seinen Vater, seine Mutter verloren und für diese den Kaddisch sagte. So lernten sie Vater und Mutter innig lieben, verehren, lernten Pietät üben und das blieb ihnen eingeprägt für ihr ganzes Leben.

Der dritte Erziehungsfaktor, die jüdischen Schulen, von denen, wie wir in den „Česko-židovský listy" lesen können, nur noch einige wenige in Böhmen bestehen — die anderen sind dem Zeitgeist und der Zeitströmung zum Opfer gefallen — müssen nach den Anfeindungen, denen sie von nicht jüdischer und jüdischer Seite im verflossenen Jahrzehnt ausgesetzt waren, wirklich gute gewesen sein. Wohl waren sie nicht Prachtgebäude, wie die heutigen Schulen, auch nicht so reich bedacht und ausgestattet, wie diese, allein in ihnen herrschte jüdischer Geist, welcher der Ausbildung der Jugend für die Zeit vollständig nachkam. Was hier gelehrt wurde, wurde stets mit besonderer Berücksichtigung des doppelten Zweckes gegeben, für eine höhere Schule vorzubereiten und Juden heranzuziehen. Da waren die Disziplinen des Religionsunterrichtes nicht nebenbei gepflegt, sondern der Unterricht in der hebräischen Sprache, im Gotteswort, war die Hauptsache, das Um und Auf des Unterrichtes. Daß diese Schulen auch in den anderen Lehrfächern Gutes boten, dafür liegt der Beweis darin, daß die jüdischen Schüler an den Mittelschulen stets zu den besten und hervorragendsten gehörten. Der Lehrer an der jüdischen Schule kannte jedes Kind, kannte dessen Eltern und Verhältnisse, dessen Fähigkeiten und Fertigkeiten und konnte und durfte auch auf die Berufswahl des Kindes Einfluß nehmen. Der Lehrer war Berater der Familien, der jüdische Lehrer genoß Achtung und Liebe. Daß die Feinde dieser, wir können fast sagen gewesenen Institution, an derselben auch viel Mängel auszusetzen haben, angeblich mangelnde Zucht, einseitige Bildung in den literarischen Fächern, stiefmütterliche Behandlung der Realien, ist in dem Umstande zu suchen, daß vielleicht an manchen Schulen diese Übelstände sich vorfanden, allein ich kann diesbezüglich aus eigener Erfahrung der alten jüdischen Schule das beste Zeugnis und nicht minder ihren Lehrern das der peinlichsten Gewissenhaftigkeit geben. Wohl wurde der behördliche Lehrplan nicht knechtisch eingehalten, sondern je nach dem Schülerindividuum erweitert. Wohl hielt sich der Lehrer oft auch nicht strikte an die Anzahl der gesetzlich vorgeschriebenen Lehrstunden, sondern unterrichtete, so lange als er nötig hatte, um seinen Schülern das alles beizubringen, was er als gewissenhafter Lehrer für gut hielt. Der Gesundheitszustand der Schüler hatte trotzdem auch darunter nicht zu leiden, sondern blieb meines Wissens, konstant günstig, dagegen waren die jüdischen Kinder

durch die Gewohnheit der etwas größeren Belastung in der Jugend befähigt, auch mehr im Studium und Hervorragendes im Berufe zu leisten. — Die jüdische Schule hat weichen müssen dem Terrorismus jener Elemente, denen am Judentum nichts gelegen.

Endlich lebte das Kind in einem gesellschaftlichen Milieu, das stets in jüdischem Sinn gestimmt war. In der Gasse gab es keine Politik der großen Welt, sondern nur die Interessen der Gemeinde. Die Geburt eines Kindes, die Barmizwah eines Knaben, die Hochzeit eines Brautpaares, die Beerdigung eines Gemeindemitgliedes, das dargebotene Rappobst am Chamischo oßor, das Chomezbatteln, das Lagbeomerfest, das Taschlichmachen, das Sukkabauen, die Chewra ßuda, das Chanuka- und Purimfest und tausend andere Veranlassungen und Vorkommnisse bildeten Erziehungsmomente im jüdischen Sinne. War der Knabe oder das Mädchen erwachsen, dann kannten sie das Leben und Treiben im jüdischen Hause und in der jüdischen Gemeinde, waren sich bewußt, welche Pflichten sie als Juden zu übernehmen und zu erfüllen hatten, sehnten sich nicht nach den Festen der Andersgläubigen und deren Vergnügungen, denn die eigenen Sabbate und Feste boten Erholung, Erbauung und Vergnügungen in reichem Maße.

Einst und jetzt, so klage ich. Wie ist es den jetzt um denn Einfluß der angeführten Faktoren bestellt? Erfüllt das Elternhaus, das Gotteshaus, die Schule, die Gesellschaft ihre Pflicht, unsere Kinder zu Juden heranzubilden?

Hochgeehrte Versammlung! Ich bringe wahrscheinlich absolut nichts Neues, was Sie nicht selber wüßten und doch muß ich es vorbringen, soll ich das Ziel unserer heutigen Aussprache erreichen, soll ich imstande sein, Ihnen, hochgeehrte Versammlung, einige Vorschläge zur Besserung vorbringen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Brüx. Dem Rabbiner Dr. Biach, dem auf dem Gebiete des israelitischen Religionsunterrichtes verdienten Schulmann, wurde als Religionslehrer am Gymnasium in Brüx der Titel „Professor" vom Minister für Kultus und Unterricht verliehen. Wir gratulieren herzlichst.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Mitt." ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objektivster Weise zur Besprechung gelangen. Annonzen werden billig berechnet.

„Jung Juda" V. Jahrgang. Auch im neuen Jahrgang bietet diese einzige jüdische Jugendschrift mit jüdischer Tendenz in Österreich

reichen Inhalt an Belehrung und Wissen. Die Förderung und Unterstützung dieses Unternehmens durch alle jüdische Lehrer ist sehr geboten und unumgänglich nötig für den Bestand der Zeitschrift. Bestellt wird dieselbe in Prag, bei F. Lebenhart, Stefansgasse 630.

Jerusalem. I. und II. — Selma Lagerlöf. — Verlag von Albert Langen in München. 1904.

Es ist für einen volksbewußten Juden eine eigentümliche Sache um das Wort Jerusalem. Ein Zauberbann liegt gleichsam darin. Auch mich ergriff eine unbezwingliche Begierde, den Inhalt der „Jerusalem" betitelten Erzählung kennen zu lernen. Meine Erwartung wurde auch durch eine plastische, Märchenstimmung erweckende Schilderung einer Mondscheinnacht in Jerusalem befriedigt. Sonst hört man von Jerusalem und Palästina, von den Bewohnern, speziell von den Juden sehr wenig. Und dies wenige ist geeignet, berechtigten Protest von uns Juden hervorzurufen. Nur eine Entschuldigung kann man der Schriftstellerin, die man im übrigen liebgewonnen hat, zugute halten: die völlige Unkenntnis von Juden und Judentum. Sie erzählt nämlich, wie einer alten Jüdin trotz ihres letzten Wunsches die Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof verweigert wird, weil sie in einem von christlichen Missionären geleiteten Krankenhause verpflegt worden war und wie ihr Sarg, nachdem die Missionäre sie trotzdem dort begraben haben, in der Nacht heimlich ausgegraben wird (!!). Und wir fürchten, dies könnte der Verbreitung des Buches in jüdischen Kreisen Abbruch tun. Denn die große Erzählungskunst, die plastische Schilderung von Land und Leuten, (Schweden), von Ausnahmsmenschen und Visionen, von Traum und Fieberwahn, die feinen psychologischen Beobachtungen, die rührenden und ernsten Pflichtenkollisionen verdienen gelesen zu werden.

Arthur Klatscher, cand. phil.

Der alte Prager Judenfriedhof. Mit 22 schwarzen Bildern und einem Aquarell in großem Quartformat von Dr. L. Jeřabek, übersetzt von A. Major und Dr. Sp. Wukadinović mit Beiträgen von Dr. J. Pollak. Kunstverlag B. Koči, Prag. K 5·—. Dieses Kunstwerk über dieses für jeden Prager und Fremden gleich interessante Altertum ist vorläufig die einzige Monographie. In Wort und Bild sehen wir den alten Judenfriedhof, der sich zwischen der Klaus, dem israelitischen Spital bis zum Rudolfinum hin ausbreitete, geschildert. Was an Sagen und Legenden, an geschichtlichem Material, was von den berühmtesten Toten auf diesem ehrwürdigen Gottesacker bekannt ist, ist hier in interessanter, doch streng wissenschaftlicher Form geboten. Die Bilder sind kunstvoll ausgeführt, die Ausstattung des Werkes eine wertvolle. Die Anschaffung desselben für jeden jüdischen Kunstfreund, für jede jüdische Bibliothek ist empfehlenswert.

Druck von Richard Brandeis in Prag, Pořič. — Verlag des Vereines.

Briefkasten.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuskripte oder **Briefe**, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mitteilungen aus dem **Gemeinde**- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaika aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Rabbiner **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manuskripte werden nicht retourniert.

Mehreren Fragestellern. Unser Herr Stenograph war allzusehr beschäftigt, konnte daher das Stenogramm nicht zur Zeit fertig bringen. -— **Dr. H.** in **Kar.** Wir haben uns schon sehr bemüht, die Einheitlichkeit der Lehrpläne anzustreben.

(Eingesendet).

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich sehe mich veranlaßt, alle Herren Kollegen, Vorstände und **Wohltätigkeitsinstitute** des In- und Auslandes auf einen gewissen Simon Trompeter aufmerksam zu machen. Dieser saubere Mann **sucht** auf seiner großangelegten Schnorrertournée sich als unglückliches Opfer der Verfolgungssucht der Rabbinen hinzustellen. Die Rabbinen Dr. Steiner in Bielitz, Dr. Kaufmann in Virovitica, sowie die Kultusgemeinden Beneschau (bei Prag), Tata-Tovasz (Ungarn) und Pokrac (Slavonien) erzählen so manches von dessen gewalttätigem, unruhestiftendem und verlogenem Unwesen, das er auch in meiner Gemeinde getrieben. Den hiesigen Franziskanern erzählte Simon Trompeter, daß ich auf der Kanzel Brandreden gegen das Christentum halte. Ferner bezeichnete er die Juden vor denselben als gemeines Gesindel.

Es sei daher vor diesem Menschen, der eine Schmach des Kantorenstandes resp. des Judentums ist, gewarnt.

Hochachtungsvoll Rabbiner Dr. Margel.

(Eingesendet).

Der Verein zur Ausspeisung mittelloser israel. Mädchen in Prag speist im Schuljahre 70 Mädchen aus und wurden auch heuer mehrere Rabbiner- und Lehrertöchter besonders berücksichtigt. Dieser wohltätig wirkende Verein, der eine äußerst heilsame Wirksamkeit entfaltet, verdient es wahrhaftig, daß er sowohl von den Kultusgemeinden durch ihren Beitritt zu demselben, als auch von den Kultusgemeinde-Funktionären gefördert und unterstützt werde. An die Kultusgemeindevorstände werden demnächst diesbezügliche Zuschriften ergehen.



RICHARD BRANDEIS



empfiehlt sich

zur geschmackvollen Herstellung sämtlicher

Drucksorten

wie: *Adresskarten, Anweisungen, Avisbriefe, Aviskarten, Ballkarten, Barmizwahkarten, Begleitscheine, Bestellbücher, Bestellscheine, Billets, Briefpapiere, Broschüren, Zirkuläre, Konfirmationsscheine, Kontracte, Kuverts, Korrespondenzkarten, Diplome, Einladungen, Empfehlungskarten, Fabriks- und Hausordnungen, Fakturen, Festlieder, Gebrauchsanweisungen, Geburtsanzeigen, Gratulationsbriefe, Hochzeitslieder, Hochzeitszeitungen, Jahresberichte, Lehrbriefe, Lieferscheine, Memoranden, Menukarten, Mitgliedskarten, Musterkarten, Notas, Paketadressen, Palmar- und Expensnotas, Postkarten, Programme, Promotionskarten, Prospekte, Preiskurants, Quittungen, Rechenschaftsberichte, Rechnungen, Speiskarten, Statuten, Tabellen, Tanzordnungen, Verlobungs- und Vermählungsanzeigen, Visitkarten, Wechsel, Weinkarten, Werke in deutscher, böhmischer, ungarischer, italienischer, französischer, englischer und hebräischer Sprache, Zeitungen etc.*

Geschmackvollste Ausführung. — Eleganteste Ausstattung. — Verlässliche Korrektur. — Billigste Preise.

Aufträge von auswärts werden schnellstens u. sorgfältig erledigt.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wilhelm Butter.